

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Israelitische Moral-Theologie**

**Luzzatto, Samuel David**

**Breslau, 1870**

Einleitung.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10444**

# Einleitung.

## §. 1.

Da der Mensch von Natur aus mit fisischer Empfindlichkeit begabt ist, so sind die von ausser ihm sich befindlichen Gegenständen ausgehenden Eindrücke ihm entweder angenehm oder unangenehm, woher sich eben dessen Zuneigung zu jenen und Abneigung gegen diese nothwendigerweise herschreibt. Da er ausserdem mit Verstand und Vernunft begabt ist, so richtet er seinen Blick auf die Zukunft; die Güter, oder diejenigen Gegenstände, die in ihm angenehme Empfindungen zu erzeugen geeignet sind, sich verschaffend, und die Uebel, oder diejenigen Dinge, die ihm schmerzliche und unliebsame Empfindungen zu bereiten fähig sind, fliehend.

## §. 2.

Uebrigens berechnet der Mensch und wägt mit dem Verstande die Intensität und die Dauerhaftigkeit der Güter und der Uebel ab, und leistet Verzicht auf ein kleineres Vergnügen, das er als ein solches erkennt, welches ihm einen grössern Schmerz verursachen kann; und setzt sich einem kleinern Uebel aus, das die Ursache eines grössern Gutes für ihn sein kann.

## §. 3.

Bis daher ist der Mensch ausschliesslich Freund seiner selbst; wohl mag er sich gesellig und freundlich gegen seinen Nächsten

erweisen können; aber in Wirklichkeit wird er es nicht sein, ausser nur insofern ihm seine Vernunft das fremde Wohlsein als nützlich und unentbehrlich zur Erlangung seines persönlichen Glückes darstellen wird. Sein Wohlwollen würde sich in Gleichgiltigkeit oder gar in Abneigung verwandeln, so sich der Fall ereignet, dass des Andern Vortheil mit dem eigenen im Gegensatze zu sein sich zeigt. Er wird klug und weise, immerhin doch eigennützig sein.

§. 4.

Der Mensch erhielt jedoch von der Natur auch noch eine andere Art Empfindlichkeit, die wir eine moralische oder gemüthliche nennen dürfen. Diese moralische Sensibilität ist es, die uns einen innern Schmerz beim Anblicke oder bei der blossen Vorstellung der Leiden Anderer empfinden lässt; Vergnügen hingegen bei dem Anblicke oder dem Gedanken, dass der Andere von einem leidenden Zustande befreiet wird; die uns mit Wehmuth, bei der Wahrnehmung der ungerechten Vertheilung der Güter und der Uebel erfüllet, mit Freuden hingegen, wenn wir sie nach Gerechtigkeit vertheilt wissen; die uns im geselligen Zustande zur Munterkeit stimmt, in der Abgeschlossenheit und Einsamkeit aber missmutig macht; die uns ein Wohlbehagen empfinden lässt, dass Andere uns in Ehren halten und uns hochschätzen. Diese Empfindungen des Herzens werden genannt oder können genannt werden: **G e f ü h l e**. Diese sind in uns allgemein, und vom Standpunkte des persönlichen Nutzens unabhängig, und werden sowohl bei Kindern des zartesten Alters als auch bei Menschen aller Zeiten und Orte angetroffen.

§. 5.

Da die Seele vermittelt der Gefühle angenehm oder unangenehm affizirt wird, gerade wie sie es durch die fisischen Sinne wird, so geschieht es, dass der Mensch von Natur aus das Bestreben hat, behagliche und angenehme Gefühle sich zu verschaffen, schmerzliche und unangenehme zu vermeiden. Hieraus entstehen im Menschen einige natürliche moralische Tendenzen, die da sind:

I. Das Mitleid, oder das Bestreben das Leiden Anderer zu beseitigen oder zu vermindern.

II. Die Gerechtigkeit, oder das Bestreben die gerechte Vertheilung der Güter zu fördern.

III. Die Geselligkeit, oder das Bestreben in Gemeinschaft mit anderen Individuen des Menschengeschlechtes zu leben.

IV. Die Ehrliche, oder das Bestreben sich die Achtung Anderer zu verschaffen.

### §. 6.

Der Mensch ist ferner mit dem Triebe begabt zu handeln, oder seine eigenen Kräfte zu üben, und jene Dinge zu vollbringen, wozu er die Eignung hat oder zu haben glaubt.

### 7.

Die Filautie, oder die Selbstliebe, ist eine natürliche Folge der Empfindlichkeit; denn Vergnügen und Schmerz empfinden, und rührig und thätig sein, um das erstere sich zu verschaffen und das letztere zu vermeiden, sind unzertrennlich von mit willkürlicher Bewegung und Thätigkeit begabten Wesen. Ohne die Empfindlichkeit, oder ohne die Filautie, würde der Mensch in einer immerwährenden Unthätigkeit verharren, oder sich zwecklos, und bloß von einem Beschäftigungsinstincte angetrieben, herumbewegen.

Allein eben diese Filautie selbst, obwohl eine einfache und eine Kraft, erzeugt im Menschen, in Folge der ausserordentlichen Feinheit seines Gefühlsvermögens, welches weit entfernt sich innerhalb der Grenzen der fisischen Empfindungen zu beschränken, ihn in durchwegs fremden und seiner fisischen Individualität gleichgiltigen Dingen Vergnügen und Schmerz finden lässt, die verschiedensten, ja sogar entgegengesetzte Wirkungen. Die Empfindlichkeit, insofern sie fisischer Natur ist, erzeugt das Streben nach fisischen Vergnügungen, das durchaus individuell und selbstsüchtig ist; insofern sie moralisch ist, gibt sie Raum zu einer edlern, zur Geselligkeit und Tugendübung fähigen Liebe unser selbst, zu deren Verzweigung die obexponirten moralischen Ten-

denzen gehören. Es kann somit der Mensch als mit einer einzigen Trieb- oder bewegenden Kraft ausgerüstet angesehen werden, welche sich dann in verschiedene Kräfte theilet, die da sind: Das Streben nach fisischer Lust und die Bestrebungen nach moralischen Freuden.

§. 8.

Ferner ist die Vernunft, oder die Intelligenz und Vorsicht, die Leiterin aller menschlichen Tendenzen. Diese treibt an und für sich nicht zur Bewegung an, die nur das Produkt der Empfindungen oder Gefühle sein kann. Jedoch vergegenwärtigt sie dem Geiste vergangene und künftige Empfindungen und Gefühle und erzeugt hiedurch neue Empfindungen und Gefühle, die zu neuen Bewegungen und analogen Handlungen Veranlassung geben.

§. 9.

Der Mensch, der mit all diesen Kräften und Bestrebungen ausgerüstet ist, hat in sich das ihm innewohnende Gesetz, welches ihm die Erhaltung seiner selbst und die Beförderung seines eigenen Wohlseins auferlegt, und ihm zugleich gebietet, den Leidenden zu helfen, die Gerechtigkeit zu lieben, gesellig zu sein, sich der Achtung Anderer würdig zu machen, und die eigenen Anlagen auszubilden. Dieses Gesetz wird *Nat u r g e s e t z* oder *n a t ü r l i c h e M o r a l* genannt.

§. 10.

Das Naturgesetz, obschon von allen Menschen mittelst der Vernunft und des Gefühles zur Genüge gekannt, und im Allgemeinen von den Meisten befolgt, wenn es sich darum handelt, ein leidenschaftsloses Urtheil über die Handlungen Anderer zu fällen; wird dennoch in der täglichen Praxis zu oft vernachlässiget und übergangen, das heisst, das Naturgesetz entbehrt sehr oft der Wirksamkeit, um die Menschen auf der Bahn der Tugend zu erhalten.

§. 11.

Theilweise Ursache dieser Unwirksamkeit ist das öftere Vorherrschen irgend einer der natürlichen Begierden, welche nicht sel-

ten, auch ohne ein edles und gemeinnütziges Motiv, das Uebergewicht behauptet, und alle anderen Tendenzen zum Schweigen bringt. Der Mensch sündigt alsdann, und da er während des Sündigens einem natürlichen Antriebe folgt, so kann er sich täuschen und meinen, dass er dem Naturgesetze gehorcht.

§. 12.

Sehr oft jedoch sündigt der Mensch mit dem Bewusstsein der eigenen Schuld; dann aber liegt die Ursache der Unwirksamkeit der natürlichen Moral in einer ihr fehlenden Sanktion.

§. 13.

Dem Naturgesetze fehlt eine hinreichende Sanktion, insofern als der Lohn und die Strafe, das Glück und das Unglück, wovon die Beobachtung und die Uebertretung begleitet sind, sich im Allgemeinen nicht genug erkennen lassen; und die scheinbare Wohlfahrt der Lasterhaften und das scheinbare Elend der Guten die weniger Erfahrenen allzuoft irre führen. Wenngleich daher das Naturgesetz auch wirklich mittelst der wesentlichsten Belohnungen und Strafen sanktionirt ist, bleibt dennoch diese Sanktion unwirksam, weil jene Belohnungen und Strafen nicht allgemein erkannt werden, und mehre Male als solche sich nicht einmal von denen erkennen lassen, die hievon betroffen werden, und welche die Wirkungen derselben dem Zufalle, vielmehr als dem Naturgesetze, das heisst, der Allgerechtigkeit des Urhebers des Weltalls zuschreiben. Die Belohnungen und Strafen im künftigen Leben ferner würden, besehen mit dem blossen natürlichen Lichte, zur Kenntniss der meisten Menschen nicht gelangen.

§. 14.

Dem Naturgesetze fehlt es endlich an einer Propedeutik, oder einem vorbereitenden Unterrichte. Wir tragen mit uns von Geburt, im Keime so zu sagen, die tugendhaften Neigungen; allein diese bedürfen einer weisen Belehrung und Anleitung, wodurch sie sich ausbilden, entwickeln, und über die entgegengesetz-

ten egoistischen Neigungen, deren Keime gleichfalls in uns vorhanden sind, die Oberhand gewinnen. Nun sind Erziehung und Unterricht das Werk der Menschen und nicht der Natur.

§. 15.

Nur der ausdrückliche Wille Gottes durch Vermittlung der Profeten geoffenbart, kann das Naturgesetz nach Möglichkeit wirksam machen, indem er erstens jener obgedachten Täuschung (§. 11) keinen Raum verschafft; denn wenn auch der Missethäter irrigerweise die eigenen Begierden mit den Vorschriften der Natur zusammenwürfeln und identifiziren kann, so wird er sie doch keineswegs mit dem, ihnen offenbar widersprechenden positiven Gesetze identifiziren können; zweitens verschafft er dem Naturgesetze die wirksamste Sanktion, insofern der Lohn und die Strafe, die von Gott angekündigt werden, in Anbetracht seiner Allmacht ohne Wirkung nicht bleiben können. Weder darf der treue Beobachter Seiner Gesetze befürchten, ihm unbekannt zu bleiben, noch darf der Sünder, in Anbetracht der göttlichen Allwissenheit, sich schmeicheln unbemerkt zu werden; endlich kann in ihm die nöthige Propedeutik enthalten sein, die er auch in der That in sich enthält.

§. 16.

Gleichwie das Naturgesetz, oder die natürliche Moral, jene nämlich, die aus der menschlichen natürlichen Beschaffenheit hervorgeht, das heisst, der durch Vermittlung der von Gott erschaffenen Dinge ausgesprochene göttliche Wille, dem Menschen das Anstreben seines eigenen Wohles ohne Schaden des Andern, ja sogar die Förderung der Wohlfahrt Anderer mittelst Aufopferung eines Theiles seiner eigenen Wohlfahrt, einflösst; so auferlegt ihm das Gesetz der Religion, die religiöse Moral, oder der von Gott durch die Profeten ausgesprochene Wille, die Beobachtung der geselligen Tugenden; befiehlt nämlich, dass die durch das Band der Geselligkeit mit einander verknüpften Menschen vom Streben

für das allgemeine Beste beseelt seien; was so viel sagen will, dass jedes Individuum sein eigenes Heil ohne Beeinträchtigung des Andern anstrebe, ja sogar mit Aufopferung eines Theiles seines eigenen Wohlseins das des Andern fördere.

§. 17.

Menschlichkeit und Gerechtigkeit, so wie alle geselligen vorzugsweise von diesen abgeleiteten Tugenden ausüben, ist des göttlichen Gesetzes wesentlicher Inhalt. Der Weg des Herrn besteht eben in der Ausübung der Humanität und Gerechtigkeit, wie es uns die heilige Schrift von ihrer ersten Seite an, lehret. Im Buche Genesis (Kap. XVIII. v. 19) heisst es:

ושמרו דרך ה' לעשות צדקה ומשפט

*Dass sie sich auf dem Wege des Herrn halten durch Uebung der Menschlichkeit und Gerechtigkeit.*

§. 18.

Die Religion erkennt implicite das Gefühl als Grundlage der Moral. Ihr Streben geht dahin, die auf die Geselligkeit Bezug habenden Gefühle, wie die der Humanität, des Mitleids und der Barmherzigkeit, in uns wach zu erhalten. Sie ruft das Gefühl an, und macht es zu einem Attribute Gottes, damit die inneren Gefühle des Herzens unsererseits desto mehr geachtet und ausgebildet werden. Sie befiehlt dem Gläubigen, der die Bettdecke gepfändet hätte, sie dem Gepfändeten noch vor Nacht zurückzugeben, indem sie folgende Worte hinzufügt: *Weil sie seine einzige Hülle ist, und sein (nothwendiges) Kleid für seine Haut. Worauf wird er schlafen (wenn du sie ihm nicht zurückgibst)? Alsdann, wenn er zu mir schreien wird, so werde ich ihn erhören, denn ich bin barmherzig* (Exodus XXII, 26). Als sie befiehlt den Fremden nicht zu kränken, so schärft sie dies mit folgenden Worten ein: *Ihr kennet doch das Gemüth des Fremden, da ihr selbst Fremde im Lande Egypten gewesen seid* (ibidem XXIII, 9). Wieder an einer andern Stelle, nachdem gesagt wurde, das Gott der Gott der Götter ist, und der Herr der Herren, ein grosser, mächtiger und furchtbarer etc.



Gott ist, fügt sie hinzu, dass er Gerechtigkeit übt gegen den Waisen und die Wittwe, den Fremden liebt, um ihm zu geben Brod und Kleidung, und endlich mit den Worten schliesst: *Und ihr sollet lieben den Fremden, weil ihr Fremde waret im Lande Egypten* (Deut. X. 17—19). Sie empfiehlt, dass man gegen den Fremden und Waisen ja nicht ungerecht sei, und das Kleid der Wittwe nicht pfände, hinzufügend: *Und du sollst dich erinnern, dass du Sklave warst in Egypten* (ib. XXIV, 17. 18). Dass die Erinnerung an seine eigenen überstandenen Leiden das natürliche Mitgefühl mit den Leiden Anderer erhöht, ist jedermann bekannt.

Non ignara mali, miseris succurere disco.

Damit man aber noch mehr die natürlichen Empfindungen des Wohlwollens würdigen lerne, befiehlt sie dieselben sogar in den Thieren zu achten. Wer ein Vogelnest findet, darf das Mitgefühl, wodurch die Mutter zur Rettung ihrer Jungen ihr eigenes Leben preis gibt, nicht missbrauchen. Er darf daher blos die Jungen sich nehmen, muss aber die Mutter frei lassen (Deut. XXII 6. 7). Nur jenes Gefühl von Mitleid, welches der grausamsten Unmenschlichkeit Vorschub leistet, wird von ihr verdammt. Gottes Strafe, heisst es in der h. Schrift (Lev. XX. 5.), wird jene Familie treffen, die das Verbrechen eines ihrer Mitglieder verheimlicht, das eines seiner Kinder dem Molochdienste geopfert hätte.

§. 19.

Wirkung der auf das Gefühl sich gründenden mosaischen Moral, ist jene allgemeine, den Ruhm der Israeliten aller Jahrhunderte bildende Barmherzigkeit und Humanität. Nach einer verlorenen Schlacht sagen die Syrer zu ihrem eigenen Könige (1. König XX. 31.) *Wir wissen vom Hörensagen, dass die Könige der Israeliten gütig sind.* Der Talmud (Jevamot fol. 79) sagt: Die Israeliten unterscheiden sich durch drei Merkmale: *Sie sind barmherzig, schamhaft und wohlthätig.* Ferner in (Jom tov. fol. 32): *Wer kein Mitleid hat, ist kein Abkömmling Abrahams.* In der That ist die Schmach aller alten Gesetzgebungen, die Tortur, ein der hebräischen Gesetzgebung, sowohl der mosaischen als rabbinischen, unbe-

kanntes Ding, und nur vom einzigen Herodes, einem Manne fremden Ursprunges, der den jüdischen Sitten feind und in allem ein Nachbeter der Römer war, angewendet worden. Sogar die im Pentateuch gegen die Schuldigen angeordneten Todesstrafen werden im traditionellen Gesetze mit aller Anstrengung gemässigt, und ist ein im Talmud gewöhnlicher Grundsatz:

ואהבת לרעך כמוך ברור לו מיתה יפה

*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, für den Verbrecher wähle einen minder schweren Tod.* Die religiöse im Gefühle gegründete Moral befiehlt Mitleid sogar mit den vernunftlosen Thieren. Der Talmud sagt:

צער בעלי חיים מן התורה

*Das Quälen der Thiere ist vom göttlichen Gesetze verboten.*

#### §. 20.

Gott hat den Menschen zu keinem andern Zwecke seine Gebote gegeben, als zum Wohle der Menschen selbst. Moses sagt: (Deut. X. 12. 13.): *Wohlan, Israel, was verlangt von dir der Herr, dein Gott? (Nichts anders) als den Herrn, deinen Gott zu fürchten, in seinen Wegen zu wandeln, ihn zu lieben, anzubeten mit ganzem Herzen und ganzer Seele, die Vorschriften des Herrn und dessen Anordnungen, die ich dir heute auferlege, zu beobachten, (und dies) zu deinem Wohlergehen.* Die göttlichen Vorschriften sind, abgesehen von dem Lohne, den Gott an die Beobachtung derselben in diesem und im jenseitigen Leben geknüpft hat, an und für sich die wirksame Ursache dieser Wohlfahrt; indem die Ausübung der geselligen Tugenden nicht anders als die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft und daher auch aller Individuen, aus der sie zusammengesetzt ist, erzeugen kann. *Beobachtet, sagt Moses (Lev. XVIII. 5.), meine Verordnungen und Gesetze, durch deren Anwendung der Mensch sich glücklich macht.*

An einer andern Stelle unterscheidet Moses klar, als zwei von einander unterschiedene Gegenstände, die mit der Beobachtung des göttlichen Gesetzes verbundene Glückseligkeit und das

Verdienst, das uns der Gehorsam gegen Gott verschafft. Wann, heisst es (Deut. VI. 20. 25.), dein Sohn in Zukunft dich fragen wird und sagen: Was bedeuten diese Verbote, Vorschriften und Gesetze, die Euch der Herr, unser Gott, auferlegt hat? Sollst du deinem Sohne sagen: Wir waren Sklaven des Pharao in Egypten, und der Herr führte uns aus Egypten mit starker Hand hinaus. Und er führte uns von dort hinaus, damit er uns hinbringe, uns zu geben das Land, welches er zugeschworen hat unseren Vätern. Der Herr befahl uns daher die Beobachtung aller dieser Vorschriften zur Anbetung des Herrn, unsers Gottes, damit wir ewig glücklich sein sollen, um uns bis auf den heutigen Tag zu erhalten. Und wir werden vor dem Herrn, unserm Gotte ein Verdienst haben, wenn wir alle diese Vorschriften so beobachten werden, wie er sie uns gebot.

§. 21.

Da Gott, wie es die heilige Schrift in mehreren Stellen bestätigt, unserer dienstlichen Verehrung nicht benöthiget, und nichts von uns annehmen kann, so ist es klar, dass auch die den Gottesdienst betreffenden Gesetze den Zweck haben müssen, uns tugendhaft zu machen. Dies wird von denselben auf eine zweifache Art thatsächlich bezweckt:

a) dass in unserm Geiste der Begriff von Gott und der Vorsehung wach erhalten wird, ein Begriff, der allein geeignet ist uns in den Stand zu setzen, beharrlich zu sein, und in jedem Falle das Böse zu verabscheuen, und in jeder Lage mit treuer Hingebung an Sittsamkeit und Tugend festzuhalten.

b) dass wir uns daran gewöhnen, unsere Begierden zu zügeln und freiwillig Entbehrungen zu ertragen, das einzige Mittel, wodurch der Mensch die Fertigkeit in der Ausübung der Tugend erlangt. (\*)

---

(\*) Epictetos sagte: Wer stets zwei Worte zu Herzen nimmt, wird sündnerfrei sein und ein sehr ruhiges Leben führen. Diese zwei Worte sind: ἀνεχου και απέχου sustine et abstine. (Aul. Gell. lib. 17. Cap. 19).

§. 22.

Die Gottlosigkeit, die Irreligion, der Athëismus, der Dëismus, da sie grossentheils das Gesetz der Tugend der erforderlichen Wirksamkeit entkleiden, so geben sie den Menschen natürlicherweise dem Laster und den Verbrechen als Beute hin. *Der Gottlose spricht in seinem Herzen: Es gibt keinen Gott.... seine Handlungen sind somit verderbt und verabscheuenswerth* (Ps. XIV. 1). *Der Gottlose denkt in seinem Uebermuth nicht an Gott.... sein Reden ist voll Trug und Meineid..... er tödtet den Unschuldigen, stellt dem Elenden nach... Er spricht in seinem Herzen: Gott sieht nicht* (Ps. X. 4—11). *Die Wittve und den Fremden tödten sie, bringen um die Waisen, und sprechen: Gott sieht nicht.* (Ps. XCIV. 6. 7).

§. 23.

Der Polithëismus zieht noch schlimmere Folgen nach sich, denn der Begriff, den sich jemand von dem Gotte, oder den Göttern, die er anbetet, bildet, kann nicht umhin, vom höchsten Einflusse auf seine Begriffe im Punkte der Moral zu sein. Man weiss, dass die Heiden, durch die Annahme von verabscheuungswürdigen, den Lastern ergebene Göttern, schändliche und entehrende Handlungen begingen, oder wenigstens die eigene Sittenlosigkeit mit dem Beispiele ihrer Götter beschönigten. Darum sagten die Talmudisten (Sanhedrin fol. 63), dass die Israeliten wohl die Falschheit der Götzen kannten, und doch sich dem Götzendienste ergaben, und dies aus keinem andern Grunde als, um öffentlich jeder Begierde fröhnen zu können:

יודעים היו ישראל בעבודה זרה שאין בה ממש, ולא עבדו עבודה זרה אלא להתיר להם עריות בפרהסיא \*

Nun kann jedesmal, als eine Mehrheit der Götter angenommen wird, keiner derselben als eine unendliche Vollkommenheit gedacht werden; denn würde man nur einen dieser Götter als allmächtig, allwissend etc. mit einem Worte im unendlichen Grade vollkommen sich denken; könnte nicht mehr an andere Götter gedacht werden. Da nun demnach keiner dieser Götter als vollkommen ge-

dacht werden kann, so muss nothwendigerweise jeder derselben als in irgend einem Theile mangelhaft und beschränkt angenommen werden, und folgerichtig auch als unvollkommen gut, unvollkommen gerecht, unvollkommen rechtschaffen u. dgl., und daher auch leicht als schlecht, ungerecht und unredlich etc. Nur der Monothëismus allein kann den Begriff eines vollkommenen Gottes verschaffen.

§. 24.

Auch noch ein anderer Umstand klebt der Vielgötterei an, welcher die Vorstellung einiger, nichts weniger als guten und gerechten Götter unumgänglich zu erzeugen, geeignet ist. Das Universum erscheint, wenn es als ganzes Ungetheiltes betrachtet wird, unstreitig als vollkommen gut und vollkommen übereinstimmend. Hingegen kann man nicht umhin, darin Mangelhaftigkeit und Unordnung zu erblicken, wenn es abgesondert in seinen verschiedenen Theilen beobachtet wird. Nun verehrt der Monothëist einen Universalgott, einen einzigen Schöpfer der ganzen Natur; demnach kann er sich denselben als höchst gut, höchst weise und vollkommen in jeder Beziehung vorstellen. Im Gegentheile verehrt der Polithëist Partialgötter, nach Analogie der verschiedenen Bestandtheile der Natur, und muss sich sonach einige derselben als Freunde des Bösen und der Unordnung denken.

§. 25.

Jeremias setzt den Ruhm des Menschen in das richtige Erkennen Gottes; Erkennen nämlich, sagt er (Jer. IX. 23.), dass Gottes Wesen ist, dessen Handlungen, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit sind; denn *diese*, schliesst der Profet, indem er Gott selbst sprechend anführt, *diese Dinge sind es, die ich begehre* (die ich nämlich von den Menschen geliebt und beobachtet zu werden wünsche). Dieser Satz beweist zuvörderst klar, dass die Erkenntnis, die man, nach dem Willen Gottes, von Ihm haben soll, nicht seine Ehre, sondern unsere Besserung zum Zwecke hat. Der Profet spricht daher nicht vom Erkenntnen Got-

tes als eines grossen, mächtigen, furchtbaren, sondern als eines gütigen und gerechten Wesens. Auch genügt es ihm nicht, blos die Erkenntnis anzudeuten, die wir von Gott haben sollen, sondern fügt noch hinzu :

כִּי בְּאַלֶּה הַפְּצָתִי

*Diese Dinge sind es, die ich begehre; d. h. die Erkenntnis Gottes wird nicht um ihrer selbst willen verlangt; wohl aber sind es Barmherzigkeit, Humanität, Gerechtigkeit, die von Gott gefordert werden. Besteht die Wichtigkeit der Erkenntnis Gottes in der Ausübung der Tugend, die er liebt; so sind es diese, die er will, nicht eine sterile Gotteserkenntnis. Zweitens wird hiedurch bewiesen, dass unsere Besserung, die Gott von uns verlangt, in den geselligen Tugenden der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Menschenliebe besteht, dass diese es sind, die von Gott verlangt werden, und um derentwillen allein er von uns erkannt und verehrt werden will.*

§ 26.

Die Profeten ziehen in der That fortwährend mit Heftigkeit gegen die irrige, zu ihren Zeiten allgemein herrschende Meinung los, dass die Beobachtung der auf den Kultus Bezug habenden Gesetze die Gunst Gottes auch alsdann verschaffen könne, wenn sie von der Ausübung der Tugend nicht begleitet wäre. Der Profet Samuel sagte zum Könige Saul (1. Sam. XV. 22): *Gehorchen (den göttlichen Befehlen) ist besser denn Opfer.* Jesaias sagt (Jes. 1. 11—17): *Wozu mir eure zahlreichen Opfer? sagt Gott. Ich bin satt der Ganzopfer der Widder und des Fettes der gemästeten Thiere; auch finde ich keinen Wohlgefallen am Blute der Stiere, der Lämmer und Ziegen. Waschet euch, reiniget euch, schaffet weg von meinem Angesichte den Frevel eurer Handlungen; unterlasset Böses zu thun. Gewöhnet euch Gutes zu thun, pfleget die Gerechtigkeit, muntert auf den Unterdrückten, verschaffet Recht dem Waisen, vertheidiget die Gerechtsame der Wittwen.* Jeremias sagt (Jer. VII. 9. 10.): *Wie? stehlen, morden und ehebrechen, falsch schwören, dem Baal räuchern und anderen Göttern nach-*

wandeln, die ihr nicht kennet, dann kommet ihr, euch vor mein Angesicht zu stellen in diesem Tempel, der meinem Namen geweiht ist und sagen: „Wir sind gerettet“ um dann alle diese Gräueltaten zu verüben. Hoseas sagt (Hos. VI. 7.): *Barmherzigkeit begehre ich, nicht Opfer.* Der Psalmist sagt (Ps. L. 8. u. s. f.): *Ich mache dir nicht die Opfer, (die du nicht gebracht hast), zum Vorwurfe. Esse auch ich etwa das Fleisch der Ochsen, trinke ich das Blut der Ziegen?... Zum Frevler spricht Gott: Wozu verkündest du meine Satzungen und trügst mein Gesetz auf der Zunge? Während du meine Zucht verachtetest, und meine Worte hinter den Rücken wirfst. Siehst du einen Dieb, so läufst du mit ihm, u. s. f.* Salomon sagt (Sprüche XV. 8.): *Das Opfer des Frevlers ist dem Herrn ein Gräucl \*).* Die Talmudisten sagen (Jerusalemischer Talmud, Rosch haschanah Cap. I.), dass Gott dem David gesagt hat: *Mehr als alle Opfer liebe ich die Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die du übest:*

הביב עלי משפט וצדקה שרך יותר מכל הקרבנות \*

§. 27.

Fern ist von uns der Gedanke, als seien die Ceremonialgesetze in der Gegenwart nicht bindend. All diejenigen, die mit unserm Wohnorte ausserhalb Palästina vereinbar sind, und die sich nicht auf den heiligen Tempel, den wir nicht mehr haben, beziehen, kurz alle jene, die nicht sind, wie die Rabbinen sagen:

מצות התלויות בארץ

Gesetze, die an das heilige Land geknüpft sind, müssen uns zu

\*) Filo der Hebräer drückt sich in seiner Abhandlung über die Tugend (Mailand 1812 Seite 29.) wie folgt aus: „Der Fromme verachtet weder die Gebete, noch die Andacht, noch die Hymnen, noch die Busse, noch die Darbringung der Erstlinge und andere ähnliche Gebräuche, sie etwa als unnütz für sich betrachtend; aber gibt sich auch nicht derart denselben hin, als ob Gott deren bedürfte, oder sich hiedurch bewegen liesse. Gott ist unerschütterlich, auch braucht er nichts. Wohl aber wird der Fromme mittelst jener Uebungen sich selbst im höchsten Masse nützen, und dieselben, da sie die Laster fernhalten, zur Tugend aneifern und die Ursache aller unserer Glücksgüter anerkennen, desshalb zuzugeben und auszuüben nicht anstehen.“

jeder Zeit und in jedem Orte heilig sein. Dasjenige, was von Gott befohlen worden, kann unstreitig vom Menschen nicht abgeschafft worden.

§. 28.

Ein solches Unterfangen dürfte nicht gewagt werden, ohne den moralischen Gesetzen jenen Nachdruck, den sie von der Religion erhalten, zu benehmen, und die öffentliche Sittlichkeit schwankend und zum Gegenstande der Willkür zu machen; denn kann das Gesetz Gottes in irgend einem seiner Theile vom Menschen nach dessen Willkür, nach dessen zeitlichen Bedürfnissen und individuellem Nutzen reformirt werden, so würde es von Jedwedem auch in anderen Theilen, nach dem Massstabe der eigenen Umstände oder Leidenschaften, abgeändert; und nicht mehr als absolut und unabänderlich bindend betrachtet werden.

§. 29.

Andererseits können die Ceremonialgesetze, welche immer sie auch seien, dadurch, dass sie uns in doppelter Beziehung tugendhaft machen (§. 21), zu keiner Zeit ihren heilsamen Einfluss einbüßen; dergestalt, dass, obschon darunter viele sind, die, wie es vom Maimonides im More bemerkt wurde, noch ausserdem den besonders zu den mosaischen Zeiten nothwendigen Zweck hatten, die Israeliten vom Götzendienste abzuhalten, sie dennoch den allgemeinen Zweck, wodurch sie zu jeder Zeit die Beobachtung und Verehrung eines jeden noch so tiefen Denkers verdienen, weder einbüßten, noch je denselben werden einbüßen können.

§. 30.

Wie? Wenn diese Gesetze den Zweck haben, ohne uns weniger gerecht und human gegen irgend Jemand, und weniger freundlichgesinnt gegen alle Menschen zu machen, uns ein besonderes Dasein in einer religiösen Körperschaft zu erhalten, welche Körperschaft keinen Staat im Staate bildet, wohl aber eine kleinere Familie innerhalb der grossen Familie der Menschheit, werden



wir auf eine solche Existenz verzichten wollen? Auf eine Existenz, die uns unsere Vorahnen im Laufe so vieler Jahrhunderte der Verfolgung mit ihrem Blute erhalten haben, was so vielen Nationen des Alterthums nicht gegönnt war, obwohl sie weitaus grösser und mächtiger als das israelitische Volk waren. Werden wir aus freuen Stücken auf den Ruhm verzichten, jenes Volk zu sein, welches durch einen grossen Zeitraum, mitten in einer ganzen verirrtten Welt, die Lehre von der Einheit Gottes, der Einheit des Menschengeschlechtes und die Prinzipien der gesunden Moral in seiner Mitte bewahrte, und aus dessen Schosse diese himmlischen Wahrheiten zur allmählichen Verscheuchung der um die Welt sich gelagerten Finsternis hervorgingen.

§. 31.

Nun, da die Erhaltung des israelitischen Volkes, von den heil. Schriften bereits vor dreissig Jahrhunderten vorhergesagt worden, angesichts einer so grossen Zerstreung und so vieler Wechselfälle des Lebens einzig dasteht, ja an das Uebernatürliche und Wunderbare grenzt, werden wir da wähen, dass sie von Gott ohne ein hohes und würdiges Ziel zugegeben wurde? Und einem solchen wie immer beschaffenen Vorhaben des Allerhöchsten, werden wir uns freventlich entgegenstemmen wollen? Oder werden wir uns mit gleicher Gottlosigkeit und Feigheit einem Dienste entziehen wollen, zu dem wir von Gott in dessen Weisheit und Liebe erkoren worden sind.

§. 32.

Oder sollten wir wähen, durch das Aufgeben der religiösen Gebräuche die Gunst der Nationen, in deren Mitte wir leben, und der Regierungen, von denen wir beschützt werden, uns zu erwerben? Allzu irrig wäre diese Dekungsweise. Denn zu einsichtsvoll sind die gegenwärtigen Regierungen, um durch derlei Kunstgriffe irregeführt werden zu können; und nur zu gut ist es denselben bekannt, dass einzig und allein derjenige, der den Geboten Gottes unerschütterlich treu ist, auch unerschütterlich treu seinem Näch-

sten, der menschlichen Gesellschaft, dem Vaterlande sein kann; dass der die Religion vor dem Eigennutze, der Ehrbegierde sich beugen lässt, keine Religion hat; dass ohne die Weihe der Religion die Moral ein blosser Gegenstand des berechnenden Verstandes wird, und ihre Gesetze nur in so weit gewürdiget werden, in wiefern man sie für den persönlichen Vortheil als förderlich hält; und dass endlich ohne Religion jede soziale Ordnung zerrüttet wird, die Throne wanken und die menschliche Gesellschaft in den gräulichen Abgrund der Anarchie versinkt.

§. 33.

Die Moral-Theologie darf sich jedoch mit keinem jener religiösen Gesetze, die auf den Kultus Bezug haben, befassen; solche gehören zur Ritual-Theologie. Die Moral-Theologie muss bloss jene göttlichen Gesetze, die sich unmittelbar auf die geselligen Pflichten beziehen, zum Gegenstande ihrer Abhandlung machen.



